

Klimawandel bedroht Reisbauern (GIZ-Nennung)

Südostasien leidet zunehmend unter Dürren und Überschwemmungen. Die Menschen am Fluss Mekong bangen um ihre Existenz

Phnom Penh - In guten Wochen wälzt sich der Fluss Mekong breit und träge durch Kambodschas Hauptstadt Phnom Penh. Großzügige Parkanlagen säumen das Ufer, wendige Tuktuk-Fahrer suchen eilig jede Nische zwischen den Autos auf übervollen Straßen. Der Strom ist die Lebensader der Region. Er entspringt in China, teilt als Grenze zu Thailand und Vietnam, fließt von Norden durch Kambodscha, um im Süden Vietnams nach fast 5000 Kilometern ins Meer zu münden. Die Regierungen dieser Länder sind darauf bedacht, ihn für ihre Bevölkerung und für ihre Wirtschaft zu nutzen. Je nach Jahreszeit wässert der Mekong die Felder, und zieht das Wasser wieder ab. Im diesem Takt wächst der Reis, den die Bauern hier anbauen und damit Millionen Menschen ernähren. Durch den fruchtbaren Schwemmlandboden ist intensive Landwirtschaft in dem dicht bevölkerten Gebiet möglich, die jährlich eine Produktion von 16 Millionen Tonnen Reis in drei Ernten sicherstellt. Auch für den Export. Das Mekong-Delta wird auch deshalb Reiskammer Südostasiens genannt. Der bisher recht regelmäßige Takt von Wasserzu- und Ablauf hat den Reisanbau über Jahrhunderte bestimmt. Dieser Takt ist aus dem Rhythmus gekommen. Auch dieser Tage wieder leidet die Region unter schwersten Regenfällen - vor allem Thailand und das noch südlicher gelegene Malaysia. Thailands Regierung in Bangkok meldete am Wochenende 19 Todesopfer infolge der Fluten. Zuletzt gab es 2011 heftige Überschwemmungen. Damals zählte allein Thailand insgesamt 815 Tote. Als Grund für die Häufung dieser Katastrophen gilt der Klimawandel. "In meinem Dorf verkaufen Bauern ihre Felder", berichtet Som, der in einem Dorf in Kambodscha nahe der Hafenstadt Sihanoukville wohnt. "Sie haben immer Reis angebaut, aber jetzt

können sie ihre Familien davon nicht mehr ernähren." Mal sind es Wassermassen, mal wochenlange Perioden extremer Hitze, die jede Reispflanze verdorren lassen. Die Bevölkerung der Mekong-Länder, rund 180 Millionen Menschen leben in der Region, stützt sich auf den Anbau von Früchten, Gemüse und Reis. "Privatwirtschaftliche und staatliche Akteure sind kaum mit klimaangepassten Technologien vertraut. Es gibt kein systematisches Risikomanagement in betrieblichen Ansätzen und Planungsprozessen, um sich an die Folgen des Klimawandels anzupassen", schreibt die GIZ, die deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit. Den Landwirten würden Kenntnisse fehlen, wie sie sich auf den Wandel einstellen können. Außerdem hätten sie begrenzten Zugang zu bedarfsgerecht aufbereiteten meteorologischen Informationen, urteilen die deutschen Experten. Diese würden die Landwirte aber benötigen, um betriebswirtschaftliche Entscheidungen treffen zu können. Die Bauern vertrauten Traditionen, die aber heute nicht mehr gelten können, sagt man bei der GIZ. Als Experte und Berater ist Claudius Bredehöft für die GIZ in der Region unterwegs. "Der Niederschlag und extreme Temperaturen führen dazu, dass Pflanzen überwässert werden oder ausdörren, und dass der Krankheitsdruck sich erhöht. Speziell in der Regenzeit wird der Gemüseanbau schwieriger", sagt Bredehöft. "Wenn die Ernte ausfalle, bleibe oft nichts anderes, als sich als Tuktuk-Fahrer etwas zu verdienen oder im Bau oder in der Gastronomie in Phnom Penh. Er beobachtet zunehmende Landflucht. Das Programm der GIZ stellt den deutschen Beitrag zu einem umfangreicheren Vorhaben dar, dem von der Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit des Bundes (DEZA) *e n t w i c k e l t e n u n d k o o r d i n i e r t e n* "Mekong Region Land Governance Programme" (MRLG). Es zielt darauf ab, die Situation der Menschen zu verbessern, die überwiegend als Kleinbauern in den

ländlichen Gebieten dieser vier Länder leben. Ob die Projekte die Landflucht aufhalten können, wird sich zeigen. Bredehöft berichtet von der Zusammenarbeit mit einer Gruppe von ungefähr 200 Biobauern, die jetzt regelmäßig den Markt in Phnom Penh beliefern. Die Bauern hätten es so ausgedrückt, sagt der GIZ-Berater: "Ich brauche jetzt nicht mehr in die Textilfabrik zu gehen, wo ich jeden Monat meine 150 Dollar bekomme. Ich bekomme jetzt vom Gemüsehändler jeden Monat meine 200 Dollar. Ich habe jetzt mein Gemüsegehalt und bin nicht mehr auf das geringere Gehalt aus der Fabrik angewiesen." Auch regionale Universitäten und Forschungseinrichtungen bemühen sich um Erkenntnisse, wie die Wertschöpfungsketten gesichert werden können. Sie sammeln und vermitteln erfolgreiche Beispiele klimaangepasster Landwirtschaft über lokale Partner. Auch haben die Regierungen der Länder Südostasiens jeweils nationale Pläne entwickelt. Aber deren Umsetzung ist schwierig. Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat gerade ein Projekt gestartet, in dem sie junge Journalisten über die Zusammenhänge von Energie, Klima und Folgen des Klimawandels unterrichtet, damit die für ihre Landsleute berichten können. "Die meisten Menschen hier merken, dass es viel längere und heißere Hitzeperioden gibt und häufigere Überschwemmungen. Aber sie wissen nicht, warum". Die einheimischen Reporter haben Vorschläge entwickelt, die das Problem an der Wurzel packen sollen. "Wir brauchen Citybusse statt der vielen Autos und Tuktuks" schlagen sie vor. Auch könne man klimaangepasstes Bauen fördern. Sie wissen: Die Bevölkerungen der Länder wachsen, damit steigt der Energieverbrauch. Aufklärung und Beratungen der Länder werden den Klimawandel kaum aufhalten. Eine Hoffnung der Entwicklungshelfer ist, dass die dramatischen Folgen von ausfallenden Reisenten begrenzt werden können - und damit auch die Zahl von Klimaflüchtlingen.